

Der „Ort des Erinnerns und der Begegnung mit Polen“ als verbindender Ort heute und morgen

Die Erfahrung eines militärischen Überfalls und Angriffskrieges mitten in Europa stellt uns in der freien Welt vor Aufgaben, von denen wir zu guten Teilen glaubten, dass sie „nie wieder“ auf uns zukommen würden. Mit den Ritualen und Botschaften der Erinnerungspolitik ging seit Jahrzehnten die Überzeugung einher, dass die Schrecken von Krieg und Diktatur in Europa nie wieder eine Rolle spielen würden. Das damit verbundene existentielle Sicherheitsgefühl ist in Polen spätestens seit 2014 und in Deutschland jetzt ebenfalls einer Unsicherheit und Irritation gewichen. Zu ihrer symbolischen Dimension bekommt die Erinnerungspolitik noch eine verstörend existentielle Bedeutung. Die durch die Kriege Russlands erzwungene politische und historische Zäsur fordert die europäischen Staaten zur Selbstvergewisserung und zu einer Weiterentwicklung ihrer Zusammenarbeit, ihres Zusammenhaltes und ihres Auftretens nach außen auf. Auch die politische Bildung ist, wie alle politischen Diskurse, von den Ereignissen in ihrem Kern betroffen und herausgefordert. Wie diese sieht sich die Erinnerungspolitik vor der Aufgabe, langjährig genutzte Formen und Formeln zu überdenken, um in einer veränderten Wirklichkeit relevant zu bleiben.

Im Rahmen einer Erinnerungspolitik ist die Verständigung über gemeinsame Werte zentral. Grundlage dafür ist ein offener und ehrlicher gemeinsamer Umgang mit der Geschichte. Das vom Deutschen Bundestag am 27. Oktober 2021 beschlossene Projekt eines „Ortes des Erinnerns und der Begegnung mit Polen“ erhält demnach eine noch größere Dringlichkeit durch die aktuellen Ereignisse. Ein dialogisches Erinnern soll zu einem konsensualen Blick auf die Geschichte führen, um gegenseitiges Vertrauen als Basis gemeinsamen Handelns gerade in Krisensituationen zu schaffen. Unser Ziel sollte sein, ein Bewusstsein und ein Gefühl kultureller Verbindung zwischen Polen und Deutschen und ihren Nachbarn in der Europäischen Union zu entwickeln, auf dessen verbindender Basis wir Krisen gemeinsam bewältigen können.

„So blicken Deutsche und Polen heute in eine gemeinsame und friedliche Zukunft und bauen weiter gemeinsam am Europa der Zukunft“, so die Feststellung des Bundestages im Beschluss über den Ort des Erinnerns und der Begegnung, die heute angesichts der durch den Krieg

Russlands gegen die Ukraine entstandene Situation eine vor Monaten noch unvorstellbaren existentielle Dimension hat.

Um einen spürbaren Beitrag für das Europa der Zukunft leisten zu können, muss das vom Deutschen Bundestag beschlossene Projekt eines Ortes der Erinnerung sowohl in Deutschland als auch in Polen auf breite Zustimmung stoßen. Historische Ereignisse und Verbrechen sollten dabei weder nivelliert oder relativiert werden, wie das im Hinblick auf die deutsche Geschichte in der letzten Zeit verschiedentlich versucht worden ist. Ausgehend von einer quellengestützten Konkretion der Ereignisse unter angemessener Einbeziehung der Judenvernichtung, soll das Ungeheuerliche und Monströse – soweit überhaupt möglich – begreifbar werden, das unter der dünnen Firnis unserer Zivilisation lag und immer noch liegt.

Das Konzept des Ortes des Erinnerns und der Begegnung mit Polen mit dem Denkmal, das würdevoll an die polnischen Opfer des deutschen Angriffs sowie der bestialischen Besatzung erinnern wird, ist eine sehr willkommene Initiative aus der Perspektive Polens. Damit aber das geplante Projekt auf eine breite Akzeptanz stößt und eine große Wirkung entfaltet, müssen einige Aspekte berücksichtigt werden:

Es ist von größter Bedeutung, dass der Ort des Erinnerns und der Begegnung mit Polen alle Generationen - und vor allem auch jüngere - von Polen und Deutschen erreicht. Dazu bedarf es eines ansprechenden, interessanten und innovativen Raumes mit einem aktivierenden und immersiven vielfältigen Angebot, der zu mannigfaltigen Aktivitäten einlädt und insbesondere

a) fundiertes Wissen über Polen und die vielhundertjährigen polnisch-deutschen Beziehungen anbietet (z.B. durch eine interaktive Dauerausstellung sowie interessante temporäre Ausstellungen zu verschiedenen Diskursen und Fragen von Geschichte und Gegenwart);

b) zu einem spannenden Treffpunkt für Polen und Deutsche wird, an dem man auf lebendige Weise in Kontakt mit polnischer Kultur und Kunst treten kann (Literatur, Film, Medien, bildende Kunst, Sprache, etc.);

c) ein Raum wird, der für offenen und uneingeschränkten Dialog und Austausch zwischen Polen und Deutschen steht, dabei sollten unbedingt die auf beiden Seiten umstrittenen Themen in Diskussionen zur Sprache gebracht werden;

d) Zentral wäre, dass als Teilnehmer eines solchen Dialogs auch Vertreter aus den Zivilgesellschaften einbezogen werden, ebenso auch Künstler, Studierende, Jugendliche, etc. Ziel ist es, eine Relevanz und Ausstrahlung des Erinnerungs- und Begegnungsortes zu

erreichen, die weit über den Kreis derer hinausreichen, die sich beruflich mit Polen und Deutschland beschäftigen.

Kenntnisse über die beeindruckende und vielfältige polnische Geschichte und Kultur (etwa des polnisch-litauischen Unionsstaates und seiner religiösen Toleranz und der ersten europäischen Verfassung von 1791) sind in Deutschland immer noch in nur geringem Maße vorhanden. Selbst über die unmittelbaren deutsch-polnischen Beziehungen ist in Deutschland wenig bekannt: Beginnend mit dem Akt von Gnesen im Jahre 1000 und freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser Otto III. und dem polnischen Herzog Bolesław Chrobry, der Ansiedlung deutscher Bauern, Kaufleute und Handwerker, die in Polen während der Zeit des mittelalterlichen Landesausbaus und der Stadtentwicklung einen attraktiven Lebens- und Wirtschaftsstandort fanden, über die polnisch-sächsische Personalunion zwischen 1697 und 1763, die Teilungszeit mit ihren Aufständen des 19. Jahrhunderts bis zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs; aber auch der September 1939, die Besatzung mit ihrem Terror und ihren Zerstörungen, sowie natürlich der schrittweisen Aussöhnung nach 1945.

Der Ort des Erinnerns und der Begegnung mit Polen sollte daher zu einem Raum werden, in dessen Zentrum auch der jahrhundertelange kulturelle und gesellschaftliche Transfer zwischen Polen und Deutschland steht. Dabei ist es wichtig, in Deutschland bewusst zu machen, dass die polnische Gesellschaft vor dem Zweiten Weltkrieg – und im Vergleich mit vielen anderen Ländern Europas – in hohem Maße multiethnisch geprägt war, in der unterschiedliche Kulturen, Sprachen, Religionen und Konfessionen neben- und miteinander lebten. Es geht darum, die gemeinsame Geschichte Polens und Deutschlands nicht nur auf die Zeit des Dritten Reiches zu verengen oder auch auf den Zeitraum zwischen den Teilungen Polens und dem Kriegsende 1945 zu beschränken. Es soll gezeigt werden, was die Nachbarstaaten im Laufe der Geschichte verbunden hat, denn nur so können wir an einer gemeinsamen Zukunft in einem vereinten Europa arbeiten. Statt in erster Linie von deutsch-polnischer Versöhnung zu sprechen, einem Begriff, der jüngeren Generationen wenig sagt, erscheint es sinnvoll, die deutsch-polnischen Beziehungen in ihrer ganzen Vielfalt und historischen Komplexität auch als Geschichte einer europäischen Region darzustellen.

Wenn der Ort tatsächlich neue Impulse, frische Gedanken und realen Dialog fördern und nicht nur die seit langem bestehenden Sichtweisen und Debatten reproduzieren soll, dann sollte er nicht primär von den deutschen Akteuren gestaltet werden, die sich beruflich mit der deutsch-polnischen Aussöhnung befassen. Es sollten vor allem die Personen und Institutionen der deutschen Zivilgesellschaft zur Mitarbeit gewonnen werden, die sich ehrenamtlich – und

leidenschaftlich – oft seit vielen Jahren mit Polen befassen. Eingeladen werden sollten darüber hinaus auch unterschiedliche polnische Akteure: Experten aus polnischen Institutionen, Thinktanks, NGOs – denn nichts wäre fataler, als diesen Ort der Begegnung einseitig von deutscher Seite zu gestalten. Der Gedenkort verspricht dann zum Erfolg zu werden, wenn partnerschaftliche Vernetzung und Kooperation mit Polen von Anfang an Kernbestandteil seiner Konzeption sind. Die polnische Zivilgesellschaft sollte Vorschläge für Initiativen, gemeinsame Projekte, aber auch zu Problemen machen können, die es zu thematisieren gilt. Dabei müssen unbedingt auch kontroverse, unbequeme Debatten abgebildet und geführt werden, um ein einseitiges Bild von Polen zu vermeiden, also gewissermaßen nur das Polen zu zeigen, das die Deutschen gerne hätten.

Wenn diese Aspekte berücksichtigt werden, kann es gelingen, einen Ort zu schaffen, der offen ist für neue Themen und sich grundsätzlich auf eine Zusammenarbeit der Zivilgesellschaften orientiert.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass in Polen das Vertrauen in Deutschland aufgrund der letzten Entwicklungen (v.a. die gescheiterte Russlandpolitik Deutschlands) einen deutlichen Rückschlag erfahren hat. Umso wichtiger ist es nun, in den Dialog über die EU und die EU-Ostpolitik auch polnische Experten und Akteure einzubeziehen. Der geplante Ort solle „warnen, informieren und aufklären“, forderte der Bundestag. In diesem Sinne sollte er zu einem offenen Forum werden, auf dem man auch die wichtigsten politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Themen gemeinsam und partnerschaftlich diskutiert werden. Denn nur so kann der Ort Aufmerksamkeit und Interesse auch seitens der politischen Meinungsführer und Entscheidungsträger gewinnen.

Darüber hinaus scheint uns wichtig zu sein, dass neben der Tragödie des Krieges und der Grausamkeit der deutschen Gräueltaten in Polen beim geplanten Denkmal auch die polnische Unbeugsamkeit und der aktive Widerstand gegen die nationalsozialistische, sowie später gegen die kommunistische, Diktatur zum Ausdruck gebracht werden. Schließlich ging es in diesem Kampf um Werte wie Demokratie, Freiheit und Menschenrechte, die wir heute gemeinsam vertreten wollen. Die Botschaft könnte sein: Nicht vergessend, was uns trennte, wollen wir gemeinsam in die Zukunft gehen.

Die architektonische Gestaltung des Erinnerungs- und Begegnungsortes sollte so spektakulär sein, dass der Ort schon aufgrund seiner Erscheinung auch das Interesse von Besuchern der Stadt Berlin erregen kann, die sich bislang wenig mit der deutsch-polnischen Geschichte

beschäftigten. Idealerweise würde der Ort schon aufgrund seiner architektonischen Gestalt als Denkmal verstanden werden können.

Als ein Beispiel für die gelungene Verknüpfung eines Erinnerungsortes mit einem lebhaften Kulturzentrum könnte das POLIN-Museum in Warschau dienen, das im Übrigen auch ein Partner für den Gedenkort in Berlin darstellt. Das POLIN fungiert nicht nur als inspirierendes Denkmal und Gedenkort für die Juden, die jahrhundertlang die polnische Geschichte mitgestaltet haben und ein wichtiger Teil der polnischen Gesellschaft waren und sind, sondern darüber hinaus auch als ein spannendes Zentrum, an dem sich Besucher aller Altersgruppen über jüdische Geschichte, Religion und Kultur informieren können. Errichtet in direkter Nachbarschaft zum Denkmal der Helden des Ghettos, ergänzt und bereichert das POLIN-Museum mit seiner Symbolik das Warschauer Ghetto-Ehrenmal am Willy-Brandt-Platz. Durch seine durchaus moderne Form und Nutzung neuester Technologien ist es höchst attraktiv für Besucher aller Altersgruppen. Es stellt einerseits einen Ort dar, an dem man sich aufgenommen fühlt, andererseits aber eignet es sich als technologisch avancierter und gut ausgestatteter Raum für verschiedenste Veranstaltungsformate und Aktivitäten.

Im Hinblick auf eine überzeugende moderne Konzeption und Gestaltung könnte auch das Estnische Nationalmuseum Eesti Rahva Muuseum in Tartu eine Anregung sein. Es wurde wie das POLIN-Museum schon im Jahr 2016 ebenfalls im Jahr 2018 im Rahmen von „European Museum of the Year“ ausgezeichnet: mittels digitaler Konzepte ermöglicht das Museum jedem Besucher einen individuellen Zugang zu Themen und Exponaten des Museums. Das architektonisch eindrucksvolle Haus bietet Raum für unterschiedlichste Begegnungen mit Geschichte und Menschen und ist darin dem POLIN durchaus vergleichbar.

Wir sind davon überzeugt, dass mit der Berücksichtigung der genannten Aspekte der Ort der Erinnerung und Begegnung in Berlin die deutsch-polnischen Beziehungen zu einer neuen, tatsächlich partnerschaftlichen und zukunftsweisenden Entwicklung inspirieren wird. Die Kooperation auf zivilgesellschaftlicher Ebene würde dem Ort des Erinnerns und der Begegnung mit Polen ein eigenständiges Profil gewinnen lassen, das ihn von anderen in Deutschland bereits bestehenden Institutionen, die sich mit den beiden Ländern auseinandersetzen, abheben wird. So könnte dieser Ort tatsächlich das Vertrauen zwischen unseren beiden Ländern und Gesellschaften steigern und damit auch als Impuls für die Europäische Integration dienen.

Harm Adam (Vorsitzender Deutsch-Polnische Gesellschaft Göttingen e.V.)

Dr. Aleksandra Burdziej (Vorsitzende des Landesverbandes der Polnisch-Deutschen Gesellschaften)

Dr. Adam Jarosz (stellv. Vorsitzender des Landesverbandes der Polnisch-Deutschen Gesellschaften)

Prof. Dr. Igor Kąkolewski (Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften)

Prof. Dr. Stephan Lehnstaedt (Touro College Berlin)

Dr. Wolfram Meyer zu Uptrup (Vorstandsmitglied des Bundesverbandes der Deutsch-Polnischen Gesellschaften)

Kontakt:

Dr. Aleksandra Burdziej, aleksandra.burdziej@gmail.com

Dr. Wolfram Meyer zu Uptrup, dr.mzu@dpgberlin.de